

Die „Ballwacht“
erscheint täglich Nachmittag unter
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Goliathen zu bestellen.
Preis vierzehn Heller Wk. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungskarte Nr. 7748.

JOHNSWOLD

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephone
Nr. 451.

Organ für die werkstädtige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Unterhaltungsblatt
berichtet für die einzelnen
Parteien über deren Meinungen
20 Minuten für Bevölkerung und
Gesamtheit der Bevölkerung
10 Minuten für die nächsten Minuten
müssen bis Sonntag 10 Uhr in den
Kreditoren abgegeben werden.

Nr. 217.

Freitag, den 16. September 1898.

9. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Gegen die Sozialdemokratie

richtet sich ganz ausgesprochen nach links die neueste Heze der Reaktion, die das Verbrechen des Luxemburg zum Ausgangspunkt ihrer noblen Aktion macht. Besonders bezeichnend dafür ist ja die Depesche der rheinischen Großindustriellen an den Kaiser und insbesondere die Stelle, die von den zum Anarchismus führenden Bestrebungen spricht. Die großen rheinländischen Unternehmer-Organisationen haben noch immer, wo nur eine Gelegenheit sich dazu bot, unter dem Vorgehen des Kämpfes für „Ordnung, Sitte und Religion“ nach Kräften sich bemüht, reaktionären Maßnahmen Vorschub zu leisten. Ihre Führer und ihre Zeitungen haben des Datters grohe Streiks im Ausland, in England, Frankreich, Belgien usw. zum Ausflug genommen, der Regierung und den „staatserhaltenden“ Parteien begreiflich zu machen, wie „notwendig“ es sei, den deutschen Arbeitern das Koalitionsrecht zu nehmen. Gelegentlich der Beratung des Sozialistengesetzes in der Unterkurstvorlage vor vier Jahren haben die sozialen Industriellen all ihren Einfluss aufgeboten, den Vorshägen und Absichten der Reaktion zum Siege zu verhelfen. Was meinen sie jetzt mit den zum „Anarchismus führenden Bestrebungen“? Nicht dunkel ist der Rede Sinn. Man erinnere sich der Denkschrift, welche die Bergwerkskapitalisten kürzlich an die preußische Regierung gerichtet haben, um notwendige Reformen im Bergwerksbetriebe zwecks Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter zu verhindern. In dieser Denkschrift wird bekanntlich die Sozialdemokratie als eine „die Arbeiter verherrliche Umsturzpartei“ behandelt und die gewerkschaftlichen Organisationen werden als im Dienste dieser Partei wirkend geschildert.

Derselbe Gedankengang, nur etwas verwirrt bis zum Anarchismus, ist's, der aus dem jetzigen Telegramm an den Kaiser spricht. Unter den „zum Anarchismus führenden“ Bestrebungen wollen die Herren Kapitalisten die Bestrebungen der Sozialdemokratie und der gemeinschaftlichen Arbeiterorganisation verstanden wissen. Diese wollen sie „mit allen Mitteln strengster Gesetzgebung“ entgegengetreten wissen. Das ist völlig klar.

Uns dünkt, die Herren Industriellen, besonders die Bergwerkskapitalisten, hätten alle Ursache zunächst einmal Einkehr bei sich selbst zu halten, der eigenen Schulden zu gedenken, die sie durch „echt anarchistische Ausbeutungspraktiken“ auf sich geladen. Um des höheren Profites Willen wird Leben und Gesundheit hunderter von Arbeitern gewissenlos auf's Spiel gesetzt, zum blutigen Hahn auf alle staatliche und städtische Ordnung, wie auf die Religion. Und wenn die Arbeiter, Angesichts der zerfetzten Leichen ihrer dem Profitensel geopferten Kameraden und der jammernden Witwen und Waisen dieser Opfer den Schuh der Staatsgewalt und des Gesetzes anrufen, beschimpft das Unternehmerthum sie als „Rebellen wider die Ordnung“, als „Umsturzler“, die sich „versündigten an den heiligsten Gütern der Nation!“

Ganz im Sinne der genannten Unternehmer-Organisationen spinnt die Stumm'sche „Post“ den Faden. Sie fordert, daß endlich gegen alle umsturzlerischen Elemente, mögen sie sich „blos“ Sozialdemokraten

oder Anarchisten nennen, energische Maßnahmen getroffen werden.

„Die Anarchisten (so führt das Blatt im Einzelnen aus) verdienen nicht als Menschen behandelt zu werden, ja sie dürfen überhaupt keinen Anspruch auf den Namen „Mensch“ erheben, der das höchste hier auf Erden lebende Wesen vor den Thieren auszeichnet. In der Sozialdemokratie aber gewinnt sinnlich jener Flügel bestimmenden Einfluß, der die schönen Tage des Zukunftstaates noch selbst hier auf Erden erleben und nicht blos für die Kinder und Enkel sich abmühen will. Die Ausschreitung und Gewaltthätigkeit der Sozialdemokraten geleiteten Streikhaufen sind ein warnendes Beispiel dafür, wohin es kommt, wenn in den Volkmassen jedes Gefühl der Unterordnung und Verantwortlichkeit schwindet, wenn jeder dem Anderen gleich sein will und sich ihm auch gleich dünkt. Möge daher das Trauerdrama zu Genf endlich dahin wirken, daß jener Verhebung der Arbeiterbevölkerung durch Schrift und Wort ein Ziel gesetzt wird, sonst dürften wir vielleicht erst Neue über unsere Saumseligkeit empfinden, wenn es zu spät ist.“

Also nieder mit der Socialdemokratie! Nieder mit der Arbeiterorganisation! Nieder mit dem Koalitionsrecht! Das ist der staatserhaltenden Weisheit verbrecherisch Schluss. Weil in Genf ein der italienischen staatserhaltenden Korruption entstammender Wahnsinniger eine Kaiserin ermordet hat, deshalb muß die deutsche Socialdemokratie, diese grundfäßliche und entschiedene Feindin des Anarchismus, deshalb muß die deutsche Arbeiterklasse vergewaltigt werden!

Diesem gemeingefährlichen Unfug gegenüber nimmt die „Post“ Stellung mit folgenden Bemerkungen:

„Es ist bedauerlich, daß die allgemeine Entrüstung über eine Frevelhat, deren Opfer eine wehrlose, vielgeprüfte Frau geworden ist, von politischen Wählern zur wiederholten Anpreisung von Maßnahmen aufgefordert wird, wie sie als Socialisten-Gesetz oder Umsturzgesetz noch in Federmanns Gedächtnis sind. Die seige Nachlässigkeit eines Mordmörders, der ein Wahnsinniger ist, ganz gleich, ob er juristisch und medizinisch als unzurechnungsfähig anzusehen wäre oder nicht, wird in Verbindung mit den Bestrebungen ganzer, großer Parteien oder auch mit der Weltanschauung des gebildeten Bürgerthums gebracht. Soll werden Anarchisten und Socialisten als gleichbedeutend behandelt; bald wird der Verdacht auf die schwindende Kirchlichkeit zurückgeführt, und vielleicht liest man nächstens noch in frischen Blättern, daß die eigenlichen Mörder der Kaiserin tatsächlich die liberalen Theologie-Professoren seien. Es wäre würdiger, wenn derartige Leidenschaftlichkeit an der Seite der unglücklichen Kaiser schwiege.“

Was fragen die Gewaltpolitiker nach Rücksichten, welche von Vernunft und Ehrlichkeit geboten werden! Ihnen ist, wie wir dieser Tage schon sagten, jede anarchistische Schreckensthat, über die sie „sittliche Entrüstung“ beladen, im Grunde ihres Herzens sehr willkommen, um ihren volksfeindlichen Bestrebungen größeren Nachdruck zu geben.

Weiter schreibt das zuletzt citirte Blatt:

„Grade die Sozialdemokraten haben oft vielfach erbittert, aber auch in Deutschland erfolgreichen Kampf gegen den Anarchismus geführt. Wenn der Anarchismus im Deutschen Reich jede nennenswerte Bedeutung eingebracht hat, so gehört ein Theil des Verdienstes der Sozialdemokratie; nicht nur, daß sie diesen Raum ausdrücklich in Anspruch nimmt, die Thatache wird auch, „... von Anarchisten erkannt und den Sozialdemokraten zum schwersten Vorwurf an gerechnet.“

Nicht ein Theil dieses Verdienstes, sondern dieses Verdienst überhaupt gebührt der Sozialdemokratie.

Wegen unseres entschiedenen Wirkens gegen den von der politischen Polizei geübten Anarchismus haben uns Vertreter desselben brutal beschimpft und nicht minder mit Tod und Verderben bedroht, wie die Fürsten und Kapitalisten. Wir können eine ganze Reihe bekannter Parteigenossen nennen, deren Ermordung angekündigt worden. Unser Genosse Fröhme ist im Jahre 1884 in Frankfurt a. M. nur durch einen Zufall der ihm zugeschobenen anarchistischen „Abmurtung“ entgangen. Im Jahre 1885 erstattete der ehemalige Bundesanwalt Eduard Müller seinen Bericht über die anarchistischen Umrücke in der Schweiz. Er widmete dort ein besonderes Kapitel den Aussfällen der Anarchisten, insbesondere der „Freiheit“, auf die Sozialdemokraten, denen „hinterlistiges und betrügerisches Treiben“, „Lüge und Betrug“, „Sozialpuffenhum“, „reformatorische Instinkte“ vorgeworfen werden. Die Sozialdemokratie wird eine Partei genannt, in der schmarotzende Abenteurer pfeifen und gedankenlose Käffern tanzen: „So lange es noch solche Hammelherden gibt, ist eigentlich gar nicht abzusehen, wozu noch eine uniformierte Polizei nötig ist“. Am 10. Januar 1885 schrieb ein socialdemokratisches Blatt, die Münchener „Post“:

„Gegen Reinsdorf und Genossen spielt sich jetzt der Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht in Leipzig ab. Die Verhandlungen gewähren einen tiefen Einblick in die Verlogenheit und Nichtigkeit der Anarchisterei. Hirnverbrannte Dynamitards, geleitet von einem Menschen, dessen Auftreten an Peukert und andere Apostel des Johannes Most lebhaft erinnert, ein trauriges Bild. Daß aber trotz des Ausnahmegesetzes die blutdürstige Propaganda der That in Deutschland keinen Boden bislang gewonnen hat, das dankt man einzig und allein den straff disziplinierten Arbeiterpartei. Das möge wohl erwogen werden.“

Darob nannte Herr Most in der „Freiheit“ die Socialdemokratie eine „wahrhaft treckige Bande“, die sich zur Aufgabe gestellt habe, jedes revolutionäre Vorgehen zu verhindern und freiwillige Polizeidienste zu leisten. Dagegen habe sich auch der „Socialdemokrat“ verhalten. „Eindeutig Lumpenpack“, setzte er hinzu. „Nieder mit diesem Lumpenpack!“

Der schweizerische Bundesanwalt hielt auf Grund seiner Untersuchungen jedes Zusammenwirken von Sozialdemokraten und Anarchisten, „ganz abgesehen von den zwischen beiden bestehenden prinzipiellen Gegensätzen“, für ausgeschlossen.

Aber das Zusammenwirken der preußischen politischen Polizei mit den Anarchisten ist nicht minder bewiesen worden. Davon noch ein ander Mal.

Der Kaiser und die Umsturzbekämpfung.

In Prenzlau hat der Kaiser am Mittwoch auf eine Ansprache des dortigen Bürgermeisters gehagt:

Anderer seien die Zeiten jetzt, als in der Zeit des Niedergangs des preußischen Staates, den sein ferner Großvater, dessen Standbild nunmehr die Stadt schmückt, mit durchlebt habe. Es seien aber auch jetzt ernste Zeiten, in denen genug zu thun bleibe, und besonders darauf gegrüßt werden müsse, daß den Umsturzgegner kräftig entgegengetreten werde. Wie nötig das sei, beweise das fluchwürdige Ereignis der letzten Tage; darum sollten gerade die Bürger, die in dieser Hinsicht viel zu tun vermöchten, immer in Treue und

Die Fürsten der Börse.

Roman von Bassily Remirowitsch-Dantschenko.

Autographische Übersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Matow und L. Steina (Rudolf Steiner verboten.)

„Ich glaube, ich bin zu unpassender Zeit gekommen! Ich darf wohl später wieder vorsprechen.“

„Nein, Mademoiselle, der Champagner ist für Sie. Wir wollten Ihnen nur zu dem Eintritt in das neue Leben gratulieren!“

„Es scheinen das zwar sonderbare, im Grunde genommen aber recht gute Menschen zu sein!“ dachte Radja.

„Ich bin Ihnen doch eigentlich vollständig fremd!“

Der Chef goss ein.

„Auf Ihr Wohl! Mögen Sie Millionen verdienen und die größten Brillanten tragen können, Mademoiselle!“

„Lassen Sie sich nicht stören, meine Herren, aber ich trinke nicht!“

Radja stieß das für sie eingeschenkte Glas zu.

„Ich glaube, wir kommen jetzt auf unsere Angelegenheit zurück! — Haben Sie eine große Familie, Herr Kaplan?“

„Wie meinen Sie?“

„Ich meine, ob Sie viel Kinder haben?“

Kaplan sah den Chef fragend an und warf dann einen erschrockenen Blick auf Radja.

„Aber was gehen Sie meine Kinder, was geht Sie meine Familie an?“

Radja wurde verwirrt.

„Aber erlauben Sie, ich muß doch wissen, mit wem ich zu Ihnen haben werde?“

„Für wen? Mit mir! Ich möchte Ihnen eine gute Wohnung, gebe Ihnen 500 Rubel monatlich . . .“

„Halten Sie ein, ich bitte darum.“

„Geschenke extra, Theater, Klub, Konzerte . . .“

„Ich verstehe kein Wort von alledem!“ sagte Radja verständigungsvoll.

„Oh, Mademoiselle!“ mischte sich der Chef hier in das Gespräch, „ich verstehe Ihr Bartgefühl. Ich gehe sofort hinaus, ohne mich werden Sie sich besser verständigen!“

Und mit der ganzen würdevollen Grandezza eines ehemaligen Offiziers stolzierte er hinaus.

„Nun, Mademoiselle, also jetzt ohne Ceremonieen . . .“

„Aber Herr, wofür halten Sie mich denn? Ich verstehe Sie nicht; hier liegt ein Mißverständnis vor!“

„Aber mein Kind, die Sache ist doch einfach: Sie sind ein junges, hübsches Mädchen, aber Sie haben kein Geld; ich bin zwar nicht mehr jung, aber ich habe viel Geld. Sie geben mir Ihre Jugend, ich bezahle Ihnen dieselbe mit Geld, — ein ganz regelrechtes Geschäft!“

Radja errötheite bis unter die Haarwurzeln und sprang auf. Ohne Salomon Kaplan noch eines Wortes zu widerlegen, eilte sie aus dem Kabinett in das Komptoir.

„Herr!“ fuhr sie mit bebender Stimme der erschrockenen Chef an, „was halten Sie mit mir vor? Für wen halten Sie mich eigentlich?“

„Aber, mein Fräulein, bitte sehn, Sie sind doch in dem fünften Buche notirt.“

„Ich kam in Ihr Komptoir, um Unterrichtsstunden zu juchen . . .“

„Aber wer sucht denn mit solchen Umbändern und in Samt und Seide Stunden, mein Fräulein?“

Bassken trat Radja auf die Straße. Sie zitterte am ganzen Körper. Wäre sie nicht auf der Straße gewesen, sie hätte vor Scham geweint. Sie mustete ihr Herz erleichtert.

„Xenia wohnt ja in der Nähe, sie ist jetzt gewiß zu Hause!“

Radja warf sich in eine Drohje und fuhr zu Xenia.

„S. Xenia Iwanowna zu Hause?“

„Ja wohl, die gnädige Frau hat Gesellschaft.“

Einige Künstler und Künstlerinnen waren bei Xenia. Xenia konnte kaum erwarten, mit der Freundin allein zu sein. Thränenden Auges erzählte sie ihr endlich unter vier Augen das Geschehene.

„Aber Kind, wie konntest Du auch nur so leichtfertig handeln, und wie kommst Du liebes, dummes, kleines Grünschnabelchen überhaupt dazu, Stunde geben zu wollen?“

Xenia erzählte der Freundin von der geschäftlichen Lage des Vaters.

„Aber Du hast ja doch einen Ausweg!“

„Einen Ausweg?“

„Ja doch! Heirathe Welski, und Alles ist wieder im Geleise.“

„Welski? Niemals, Xenia, niemals: Du weißt doch —“ und Radja errötheite, „daß ich Korolowsky liebe.“

„Und was hindert Dich daran, ihn weiter zu lieben?“

„Mein Gott, Xenia, welche abscheulichen Dinge predigt Du da! Wären Du wirklich fähig, dem unter zu werden, den Du liebst?“

„Ob ich lächig wäre, weiß ich nicht. Aber ich will ja eine Schauspielerin, eine große Schauspielerin werden, und als solche darf man keinesfalls sein, noch Eifersucht verlangen. Es wäre auch zu dummkopf, denn mit denselben Rechten könnte jemand verlangen, daß das Sonnenlicht nur ihm allein gehören sollte.“

„Aber Xenia, das ist ja . . .“

„Und der Mann, welcher beansprucht, daß die Frau nur ihm allein gehören, könnte wegen Aneignung eines allgemeinen Eigentums belangen werden!“ lachte Xenia.

„Aber das ist ja geradeum Gemeinheit, Eifersucht! Xenia bestune Dich doch!“

mit vollem Vertrauen zu seiner Person und Regierung halten. Das werde zu ihrem und des Vaterlandes Heil gereichen. Der Kaiser sprach die freudige Genugtuung aus, sich auf die Märkte unter allen Umständen verlassen zu können.

Den rheinischen Industriekönigen ist auf ihre Depesche, die Umschlügelskämpfung betreffend, folgende kaiserliche Antwort geworden:

"Se. Majestät der Kaiser und König lassen den dort versammelten Vertretern der deutschen Industrie für die allerhöchste Ehre aus Anlaß des grausigen Verbrechens in Genf gewidmete Kundgebung ihrer Nachahmung mit aufrichtig danken. Auf allerhöchsten Befehl

v. Bacanus,
Geb. Kabinettsrat."

Die Erwartungen der Herren Großindustriellen dürften durch diese Antwort nicht ganz erfüllt worden sein.

Gegen die Depesche
der Central-Verbands-Industriellen an den Kaiser wendet sich mit scharfen Worten das "Volk":

"In dieser Depesche erkennt man nur den heutigeren Kapitalismus an der Arbeit, der jede Konjunktur, sogar die jütliche Entwicklung ausnutzt, um seine Gewinne zu steigern. Das Gerede von Religion und Patriotismus kann im Munde dieser Herren nur höchst widerwärtig wirken."

Auch andere mittelparteiliche Blätter können sich mit dem schiefen Versuch der Industrieprogen, das Attentat für ihre selbstsüchtigen Interessen auszunutzen, nicht befrieden.

Ganbere Gegner!

Kein Mittel ist schöpfen genug, daß die arbeiterfeindliche Presse es in ihrem Kampfe gegen die Arbeiterbewegung zu beweisen verschmähten würde. Auch das Attentat in Genf möchte die Herrschäften gern gegen die *verachtete Sozialdemokratie* ausspielen. Aber wie das anfangen? Wie Gewerken einreden, daß für das Attentat diejenige politische Partei verantwortlich sei, welche des Reichs dazu gehabt hat, um die unselige Idee der Thatpropaganda aus den Köpfen der Massen zu entfernen?

Run, wenn man keine vernünftigen Gründe hat, so greift man zu Fälschungen. So wiesen wir schon gestern auf die Unwahrheit der Redierung einiger Blätter hin, wonach die französischen socialdemokratischen Zeitungen das Attentat beschönigt oder gar gebilligt und verherrlicht hätten. Ferner macht eine *Post* — von der *Nationalität*, *Corresp.* — ausgehend — die Flanke durch fast hämische karikaturistische Organe, welche die gemeine Verdächtigung ausprüfen, daß unsere Beurteilung des Genfer Ereignisses „in seinem Einflang mit der plausiblen Verherrlichung des Monarchenmordes siehe, wie sie die Sozialdemokratie in ihrem Wahlkampf betreibt.“

Der Wandkalender, von dem die Hegelpresse des Unternehmers spricht, unterscheidet sich — abgesehen von der Bezeichnung von Borkumriffen aus der Arbeiterbewegung — in nichts von anderen berühmten Kalendern bürgerlicher Verleger, welche bemerkenswerte Daten der Geschichte vorführen. In jedem Wandkalender sind Ereignisse der monarchialistischen Art verzeichnet; Geburts- und Todesstage von Dichtern, Philosophen, Künstlern, Politiken der verschiedenen Geistes- und Parteidirection; Kriege und Friedensvereinbarungen; deutsche parlamentarische Ereignisse. So finden sich dort auch die Daten der bekanntesten Sieden des deutschen Kaiserreichs neben den Daten von Attentaten. In keiner Weise sind die Attentate hervorgehoben. Sie sind verzeichnet wie in anderer Kalendern auch. Beispieldeweise verzeichnet das gut bürgerliche, völlig harmlose *Weltkreis-Jahrbuch* bei prächtigen Seiten“ weit mehr beratige Gedankte, als der sozialdemokratische Kalender. Und ganz und gar kann keine Rede davon sein, daß der Monarchenmord verherrlicht worden sei.

Wir konstatieren darum, daß auch dieser Bericht, die Sozialdemokratie zu verleumden, sie als ein ganz schändliches Geheimnösser empfand. Ja gerade solchen Schriften gratuliert

Diese Lüchte noch heller an, aber ihr Sachen fließt gesungen, ausgeregt.

„Jetzt bin ich noch kein ehrlich, aber das Leben ist nicht so, wie wir es uns in der Schule vorgestellt haben — und übrigens, warum sollte ich nach die Menschen lieben? — Doch kann, Rada, kann, wir müssen spielen fahren; — wir brauchen Freude, Du und ich, tuen, kann!“

XIV.

Lexit's Erfolg.

Die Soiree bei der Gräfin Almudena verließ für Lexit mit dem Glanzende. Einige Tage später machte die spanische Oberstaatsfrau früher bei ihren Bekannten und den höchsten Freunden und Freunden überall von der jungen Sängerin. Wenn nun ihrer Durchlaucht Gerechtigkeit widerthun liege, wenn sie etwas unterscheide, so judge sie es mit allen zur nächsten Mitteln zu Stande zu bringen. Die Sängerin verstand sofort das Interesse einer Gräfin und legte sie zu richten, und als der große Thron herabkam und Lexit erfuhr, lebte sich die gekrönte Hauptverantwortliche auf sie. Sie ließ sie aus der Sitz, ihr gegenüber zu sitzen, und war die Dame erfreut sich eines Blicks.

„Warum habe sie darüber etwas Besonders gesagt, als alle anderen? Schon allein eine einfache Sängerin wie sie ist sie: Sturme, aber keine Schafe!“ entzückte diese weiter auf.

Um eine einzige Dame, eine großartige Sängerin mit eindrücklichem Eindruck und innen wie einer Kaiserin gleich auf Lexit zu und holte sie ein Gespräch mit ihr ein.

„Sie singen heute zum ersten Male?“

„Ich fürchte Sie hört nicht.“

„Ja, ich fürchte auch sehr.“ Schon die Sängerin zögerte, „aber wenn Sie singen, Sie hört.“ entzückte sie die Sängerin. Schon die Sängerin zögerte fast zweimal hier, während sie lächelte und nach oben über den Raum, die Rücken der Frau hin, sah, als ob sie etwas verstecken. „Also, Sie hören?“ —

Die Ausbeutepresse, weil sie weiß, daß ihre Leser die Ungefährlichkeit ihres Treibens nicht sofort zu erkennen vermögen, und weil ihr die Fähigkeit fehlt, mit ehrlichen Waffen gegen die Socialdemokratie zu kämpfen.

licher Befehle und allgemeiner polizeilicher Vorschriften, bestimmt die Regierung nach vorgängig eingezogener, gutachtlicher Auseinandersetzung des Provinzialrates mit Genehmigung des großherzoglichen Staatsministeriums Folgendes:

1. Die Verabreichung von Gaben legend welcher Art an betende Wandertreute ist bei Gefahr bis zu 30 Mr., eventuell Gefahrstrafe verboten.

2. Die Gewährung von Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken zur Befestigung eines augenscheinlichen Nothstandes bleibt straflos, wenn die Möglichkeit, daß der Empfänger jene Gaben in Geld oder Brautwein umsetzen kann, ausgeschlossen erscheint. Berlin, 11. Juli 1898.

Großherzogliche Regierung.“

So ist es recht! Es ist die höchste Zeit, daß gegen den prozesshaften Übermut der Bettler eingeschritten wird, daß die bedrängten Besitzenden von ihrem unzeitgemäßen Mitleid befreit werden. Ist vielleicht noch Geld für eine Kirche, für ein nothwendiges Denkmal zu haben? Raum. Alles schwer errungene Geld der so weichherzigen Steichen wird aufgebracht für die nichtsahnigen, tuglosen, ein ästhetisches Gemüth geradezu anwidern Bettler, die dann hingehen, die Hose des Herrn Kommerzienrates und die noch mit Wehmuthstränen benetzten Diamanten der Frau Kommerzienrätherin verkaufen und das Geld dann in Sekt und Lustern verprassen. Wer einem Armen etwas gibt, macht sich der Weltläde zu einem Vergehen schuldig und muß deshalb bestraft werden.

Wie schön, o Mensch, mit Deinem Palmenzweige steht Du an des Jahrhunderts Reige
In edier, stolzer Männlichkeit!“

Ausland.

Vom Attentäter Lucheni.

Lucheni erschien heute vor der Untersuchungskammer und antwortete auf französisch auf die üblichen Fragen nach seinen Personalien: er sei kein Franzose und verlange einen Dolmetscher. Er wurde dann ins Gefängnis zurückgeführt.

Der in Lausanne am Tage vor dem Attentat Lucheni wegen Landstreitens verhaftete Italiener Guaducci ist jetzt als gefährlicher Narr erkannt worden. Er hat mehrere Tage mit Lucheni zusammen gewohnt, und man glaubt, daß er den Griff des Mordwaffenzeuges Luchenis angefeiert hat. Die Papiere, die man bei Guaducci gefunden hat, sind nicht sein Eigentum. Ein anderer hier verhafteter Anarchist, Namens Barbetti, steht gleichfalls stark im Verdacht, ein Komplize Luchenis zu sein. Guaducci und Barbetti sind nach Genf geschafft worden.

Auf dem hiesigen Brüsseler Nordbahnhofe wurde ein Italiener Namens Michels verhaftet, welcher „Hoch-Lucheni!“ rief. Michels trug einen Dolch bei sich.

Die Drehsusangelgelegenheit.

Merciers Enthebung vom Lyoner Korpskommando ohne weitere Dienstverwendung wäre einer Journalmeldung zufolge beschlossen und würde gleichzeitig mit der Anordnung der Revision des Dreyfusprozesses veröffentlicht werden. Paty du Clam gestand vor dem Esterhazy-Diskiplinarhofe, wie jetzt bekannt wird, ein, unerlaubte Mittel angewandt zu haben, um zu verhindern, daß der Volksstaat sich von Dreyfus auf Esterhazy übertrage.

Auf die „Hautes“-Erklärung, wonach die Zeitungsberichte über Faure's Eingreifen in die Verhandlungen des jüngsten Ministerrates unnötig wären, erwidert der Cour. d. Soir: „Wir wollen diese Berichtigung dahin deuten, daß Faure einigt, welche Unmöglichkeit er beginnt, als er persönlich und gebieterisch in eine Sitzung eingriff, die nicht seine, sondern anderer Leute Verantwortlichkeit berührte. Das läßt hoffen, daß er Sonnabend innerhalb seiner verfassungsmäßigen Schranken bleiben wird, die er niemals hätte überschreiten sollen.“

Der Abg. Laziés schreibt heute in der „Libre Parole“: Volk und Heer sind zum Neuerwerben entschlossen, um die Errichtung, Brissac und Genouin zu verhindern, ihr Ziel zu erreichen; diese Schutzen im Château werden nämlich das Volk zwingen, Kaiser Wilhelm auf der Weltausstellung 1900 mit Jubel zu empfangen und unsere Soldaten das Gewicht vor dem übermächtigen Sieger präsentieren zu lassen, welcher seine Stiefel auf Frankreich setzen will.“ So hoffen die Chauvinisten!

Der royalistisch-klerikale Abgeordnete Baudry d'Asson fordert Brissac in einem Briefe auf, das Parlament zusammenzuberufen, um über die Revision zu entscheiden. Sollte seinem Erfuchen nicht Folge geleistet werden, so würde er in der ersten Sitzung die Regierung interpellieren und eine Gesetzesvorlage einbringen, nach welcher alle Verräther und Beschimpfer der Armee erschossen werden sollen! — Welch gerader Gedanke eines frommen Junters und eines wackeren Antisemiten!

Die Lage auf Kreta.

Die Pforte richtete an die Räume der vier Mächte zwei Rundschreiben, welche Kandia betreffen. In dem einen wird die Verantwortung für die jüngsten Ereignisse abgelehnt und gegen das Bombardement protestiert, während nach dem anderen die Zustiezung der Truppen von Kreta abgelehnt und die Lösung der Kretasfrage durch Errichtung eines Gouvernements verlangt wird. Gestern hielt der Minister des Außenrechts bei diplomatischen Vertretern der vier Mächte Besuch ab und theilte denselben die Befehlshabt des Sultans mit, ohne jedoch Entgegenkommen zu finden.

Ja englischen Kreisen will man Beweise dafür besorgen, daß die Trümmer in Kandia von langer Hand vorbereitet waren. Schon im Laufe dieser Woche die letzten englischen Verstärkungen in Kandia eingetroffen sein werden, ja die Rückkehr des Ministers der Unteren vom S. d. M. und der Rückkehr der britischen Soldaten beginnen. Man befindet bei dieser Auseinandersetzung blutige Zusammenstöße.

Donnerstag Morgens ist die in dem Ultimatum festgesetzte Frist abgelaufen. Oschewod Pascha sucht in Bezug der Durchführung der Forderungen des Ultimatums einen Kompromiß zu gewinnen. Die Türken wollen von einer Annahme der Bedingungen nichts wissen.

Die Revolution in Griechenland.

Das Gesetz für das griechische Süßbad, 9. Sept., 16. Juli 1898, Art. 17 enthält folgende Reformvorschriften: „Im Geschäft des Kaisers 3, 5 i des Gesetzes vom 1. Juli 1894, werden die Bedingungen der Süßbadvorschriften nicht

Partei-Angelegenheiten.

Die preußischen Landtagswahlen. Die Parteikonferenz des hannoverschen Kreises Gelle-Gifhorn-Weine beschloß, die Entscheidung über die Wahlberechtigung den einzelnen Landtagswahlbezirken zu überlassen.

Die Kreisparteikonferenz für Calbe-Wieschendorf machte sich über die Landtagswahl wie folgt schriftlich: 1. von der Ausschaltung eigener Wahlmänner unter den gegebenen Verhältnissen für die nächste Wahl Abstand zu nehmen; 2. den Stuttgarter Parteitag aufzufordern, den Hamburger Beschluss aufzuheben und den Parteigenossen anhängerzustellen, schon bei der Urwahl für bürgerlich-oppositionelle Wahlmanns Kandidaten einzutreten; 3. für den Fall, daß der Stuttgarter Parteitag einen Beschluß in diesem Sinne fägt, sich an der Landtagswahl mit allen Mitteln zu beteiligen.

Falls der Stuttgarter Parteitag den Hamburger Beschluß nicht aufhebt, werde man sich an der Landtagswahl durch Agitation beteiligen.

Die Parteikonferenz des hannoverschen Kreises Lüneburg-Winzen lehnte die Beteiligung ab, weil selbst bei Auswendung erheblicher Geldmittel an einen Erfolg gar nicht zu denken sei.

Die Parteikonferenz für den hannoverschen Wahlkreis Göttingen-Münden erklärte sich im Prinzip für die Beteiligung an den Landtagswahlen, beschloß jedoch für diesmal von der Beteiligung Abstand zu nehmen, da eine Beeinflussung des Wahlergebnisses im oppositionellen Sinne als ausgeschlossen zu betrachten sei.

(Ende der Rubrik Politische Nachrichten.)

Arbeiterbewegung.

Zu der elenden Verdächtigung der ausständigen Bauarbeiter in Spandau schreibt der "Vorwärts": In Spandau, wo bekanntlich zur Zeit ein Ausstand der Bauarbeiter herrscht, ist in der Nacht vom Montag auf Dienstag ein häuschen Stroh in Brand geraten, welches vor einem Holzhütchen lag, in dem italienische Streitbrecher unter polizeilichem Schutz wohnten. Der Brand ist ehe er irgend weichen Schaden verursachen konnte, von den Italienern gelöscht worden. Die bürgerlichen Blätter faseln nun von einem Brandstifter und müssen zu berichten, daß „mein“ die Brandstifter unter den Streitenden vermutet. Gestern früh sind in einem Spandauer Schulgebäude Petroleumspuren entdeckt worden. Wie dieselben dorthin kamen, weiß Niemand. Die bürgerlichen Blätter machen natürlich aus dieser an sich harmlosen Thatsache eine Schauermär, indem sie auch hier die Streitenden einer verschüchterten Brandlegung bezüglich. Um die Verleumdung glaubwürdig erscheinen zu lassen, wird von einer drohenden Haltung berichtet, die die Streitenden schon seit einigen Tagen den Italienern gegenüber einnehmen sollen, und die angeblich bereits zu tumultuären Szenen geführt haben soll. Auch diese Behauptungen sind elende Szenen. Thatsache ist, daß das Verhalten der streitenden Spandauer Italiener, trotz mehrfach vorgekommenen Probationen Seitens der mit Revolvern und Messern bewaffneten Italiener, ein musterhaft ruhiges ist. Was die angebliche „Brandstiftung“ betrifft, so ist selbst die Spandauer Polizei noch nicht auf den Gedanken gekommen, daß das Strohfeuer oder die Petroleumspuren in irgend eine Verbindung mit den Streitenden gebracht werden können. Eher läßt sich vermuten, daß bei dem Strohbrand eine Unvorsichtkeit der Italiener vorliegt, welche in dem feuergefährlichen Holzhütchen in geradezu polizeiwidriger Weise auf eisernen Ofen lohen und braten. In den Berichten der bürgerlichen Blätter ist auch die Rede von Revolverschüssen, die ein Italiener auf die fliehenden Brandstifter abgegeben haben soll. In Spandau ist da gegen von der Schiekerei nichts bekannt.

Die Nachforschungen nach den Brandstiftern im Spandau werden, nach einer Meldung bürgerlicher Blätter, mit dem größtmöglichen Eifer von der gesamten Polizei betrieben, einige Verdächtige sind mittlerweile worden. Der Verband der Spandauer Arbeitgeber hat auf die Ermittlung der Thäter eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Die Ausprägung der Magdeburger Bauarbeiter ist beendet. Am Mittwoch Abend nahm eine von 1000 Personen besuchte Versammlung der Bauarbeiter die von den Arbeitgebern und Arbeitervertretern unter Vorsitz des Bürgermeisters Schneider getroffenen Vereinbarungen an. Der Beschluß, Donnerstag die Arbeit aufzunehmen, wurde mit allen gegen einige Stimmen an-

Aus aller Welt.

Ein Mordversuch und ein Selbstmord sind Donnerstag früh um drei Uhr in dem Hause Oranienstraße 2 zu Berlin verübt worden. Der 54 Jahre alte Schuhmacher Edmund Hoheisel hat seine Ehefrau Mathilde, verwitwete Egert geb. Seeger durch einen Revolverschuß am Kopf und am Hals verwundet und dann sich selbst durch einen Schuß in die Stirn gelöbkt.

Ein Fall von religiösem Wahnsinn, veranlaßt durch die Andachtssübungen der Heilsarmee, wird der "Post" aus Schöneberg gemeldet. Dasselbe wurde in der Gemeindekirche Feuerbach während des Unterrichts eine Schülerin der zweiten Oberklasse, ein dreizehnjähriges Mädchen, plötzlich irreprüng. Der Lehrer, welcher den Unterricht in der Klasse erhielt, ließ sofort die Mutter der Schülerin benachrichtigen, welche dann auch ihr Kind abholte. Die Eltern sind eifrige Anhänger der Heilsarmee und haben das Kind sehr häufig des Abends zu den Andachtssübungen mitgenommen, was auf das Kind derartig aufregend wirkte, daß es nun unauflöslich halluzinierte singt.

Im Nordseekanal wurde Mittwoch Vormittag der Ewer "Erdt" aus Neuendorf bei Elmshorn bei Kilometer 28,9 von dem Dampfer "Hudiball" aus Hamburg angerannt und ist im Petal gesunken. Die Ladung, in 800 Centnern Gerste bestehend, wurde ausgekippt. Die Hebung erfolgte im Laufe der Nacht; Donnerstag früh ist der Ewer nach Brunsbüttelkogel geschafft worden.

Ein Orkan rüttete am letzten Sonnabend die Insel Barbados heim. Hundert Menschen sollen getötet, zwanzigtausend Personen obdachlos sein. Auch mehrere Schiffen sollen verloren sein. Neben die meisten Windward- und Leeward-Inseln in Westindien ist ein Orkan hingegangen und hat schwere Verwüstungen angerichtet. Am meisten hat St. Vincent gelitten. 300 Personen sollen getötet und 20,000 obdachlos sein. Häuser und Kirchen wurden durch Flutwellen zerstört. In Santa Lucia traten mehrere Erdbeben ein, bei denen 12 Personen den Tod erlitten. Auch Guadeloupe wurde schwer betroffen; 19 Bewohner wurden getötet.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 16. September 1898.

Arbeiter! Landtagswähler!

Diejenigen männlichen preußischen Staatsangehörigen, die das 24. Lebensjahr vollendet haben, seit mindestens 6 Monaten hier wohnhaft sind, die bürgerlichen Ehrerechtlichen besitzen und gegenwärtig keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen, werden, soweit sie weder zur Staats- noch zur Gemeindeinkommensteuer herangezogen resp. eingeschägt sind, aufgefordert, sich bei der Eintragung in die Liste der Wähler zum preußischen Landtag zu melden an einem der Tage vom 15. bis zum 21. September (mit Ausnahme des Sonnabend Nachmittag und des Sonntag, den 18. September) im

Bureau IIa, Elisabethstr. 10, 1 Treppe, Zimmer 18

Mittags zwischen 9 und 11 Uhr,

Nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr.

Der Meldeung — die auch schriftlich erfolgen kann —

ist als Legitimation entweder der Militärpasß, die Geburtsurkunde oder die Invaliditäts- und Altersversicherungskarte beizufügen.

Weiter werden diejenigen steuerzahllenden Wahlberechtigten zum Landtage, welche Anfang Oktober ihre Wohnung wechseln, aufgefordert, im selben Bureau und in der gleichen Zeit ihre neuen Adressen anzugeben.

Im Interesse der Herstellung einer richtigen und vollständigen Wählerliste bitten wir alle unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, nicht nur insofern sie selbst von dieser Aufforderung betroffen werden, denselben baldigt Folge zu leisten, sondern auch dafür Sorge zu tragen, daß diese Aufforderung überall bekannt und von allen davon berührten Arbeitern und Landtagswählern prompt befolgt wird.

Thue jeder seine Pflicht im Interesse der von der Sozialdemokratie Breslaus beschlossenen Beteiligung an den Landtagswahlen.

Das Wahlkomitee.

J. A.: Julius Bruhns.

* **Stadtverordneten-Versammlung.** Ziemlich am Schluss der gestrigen Sitzung kam die interessante Vorlage betreffend die Stellung eines Strafantrages gegen die "Volkswacht" zur Verhandlung. Rechtsanwalt Heilberg, dem das Referat in dieser Sache übertragen war, empfahl der Versammlung, dem Beispiel des Magistrats zu folgen und keinen Strafantrag zu stellen. Es sei ihm (dem Redner) wunderbar erschienen, daß eine solche Aufforderung erlangt ist. Man möge es doch dem, der sich beleidigt fühle und die Bestrafung des Beleidigers wünscht, überlassen, unaufgefordert Strafantrag zu stellen. Es sei zweifelhaft, ob der betreffende Artikel der "Volkswacht" wirklich beleidigend ist. Die Geschäftsführung der Stadtverordneten-Versammlung sei öffentlich und Ledermann habe das Recht, sie zu kritisieren. Sei die Versammlung eine gute, so werde ihr eine ungerechte Kritik nichts schaden, sei sie schlecht, so werde sie die Kritik nicht besser machen. Redner erklärt sich ferner prinzipiell gegen die Stellung solcher Strafanträge, denn er meine, die Verösterung und Verhetzung, unter der das öffentliche Leben leide, sei nicht zum Mindesten hervorgerufen durch die in den letzten Jahren in übergrößer Empfindlichkeit und Intoleranz gefestigten Strafanträge. Die Versammlung soll ein gutes Beispiel geben und vor der Stellung eines Strafantrages absehen. Die Ausführungen des Referenten wurden mit Beifall aufgenommen und einstimmig genüßlich seinem Antrage beschlossen.

Der Erste Staatsanwalt, der so liebenswürdig war, den städtischen Körperschaften zu eröffnen, daß sie von der "Volkswacht" beleidigt worden sind, wird von dem Beschlusse des Magistrats und der Stadtverordneten gewiß nicht sonderlich erbaut sein. Das wird natürlich unsere Staatsanwaltschaft, die ja die "Volkswacht" am liebsten kennt, nicht abhalten, auch in Zukunft jedem durch uns "Beleidigten" die Frage vorzulegen, ob er die strafrechtliche Verfolgung des "Volkswacht"-Redakteurs wünscht. Ja, unsere Staatsanwaltschaft ist wirklich sehr liebenswürdig, aber diesmal ist ihr Entgegenkommen mit Undank belohnt worden.

Von den Vorlagen, die gestern sonst noch zur Verhandlung kamen, ist zu erwähnen:

Gegenüber dem Kaiser-Wilhelms-Denkmal wird nach dem Beschlusse der Versammlung ein Zeitungskiosk Aufstellung finden. Der Stadtv. und Buchhändler Jünger hatte beantragt, dem Inhaber des Zeitungskiosks auch die Erlaubnis zum Verkauf von Broschüren und sog. Reiseletturen zu geben, die Mehrheit der Stadträte aber erklärte sich damit nicht einverstanden.

Die Vorlage betr. die Bewilligung von 115,000 Mk. zur Durchführung des Flughafenplanes für den Universitätsplatz wurde zwei Ausschüssen zur Vorberathung übertragen.

Eine lebhafte Debatte rief die Frage der Aufhebung der Jahrmarkte hervor. Die meisten Redner waren der Ansicht, daß die mittelalterliche Einrichtung der Jahrmarkte heut in der Zeit der großen Warenhäuser keinem Bedürfnis entspreche, sich überlebt habe und einer Großstadt unwürdig sei. Aber man will den absterbenden Jahrmarkten ihr bisheriges Leben nicht gewaltsam ausblasen, sondern sie allmählich abschaffen, um so auch die Interessenten auf das Ende der Jahrmarktherrlichkeit vorzubereiten. Die Magistratsvorlage, welche die Aufhebung der Jahrmarkte mit Ausschluß des Christmarktes verlangt, ging an die Ausschüsse II und V.

Nach halb 7 Uhr Abends wurde die Sitzung geschlossen.

* **Auf der Anarchistenfahrt** scheint auch die Breslauer Polizei zu sein. Sämtliche in Breslau anwesenden Italiener, unter ihnen auch Personen, die seit Jahren hier ansässig sind, wurden am Montag, wie die "Bresl. Ztg." erfährt, auf das Polizeipräsidium citirt, um sich dort über ihre Personalien auszuweisen. Soweit bekannt geworden ist, sind Staatsverbrecher unter den Söhnen Hesperiens, die zumeist wohl dem ehrenwerthen Stande der Gipai figuren und Limonadi angehören, nicht entdeckt worden.

* **Hochwasserbeschädigung.** Unter dem Vorsteher des Oberpräsidenten Fürsten Hatzfeld-Trachenberg fand im Sitzungssaale des Oberpräsidiums in Breslau am 10. September eine vielfältige Konferenz statt zur Beprüfung der schon mehrfach erwähnten Regulierungsprojekte für die Hochwasserfälle auf der linken Seite der Oder und der Projekte für die durch solche Regulierung gewonnenen Maßnahmen am Oderstrome selbst.

* **Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau.** In der Berichtswoche vom 4. bis 10. September fanden 62 Hochzeitungen statt. In der Vorwoche wurden 273 Kinder geboren. Davon waren 226 ehelich, 41 unehelich, 263 lebend geboren (120 männl., 143 weibl.), 10 todgeboren (6 männl., 4 weibl.). Einschließlich der nachträglichen Gemeißelten sind 213 Sterbefälle (114 männl., 99 weibl.) in der Berichtswoche vorgetragen. Todesursachen: Scharak 3, Raufen und Rückschlag —, Rose —, Diphtherie 1, Grippe —, Hochbetrieb —, Geschwüren 6, Unterleibshaus 1, Ruhf 1, Brechdyspepsie 12, Tropen- und Darmkatarrh 45, andere akute Darmkrankheiten —, akuter Rheumatismus —, andere Infektionskrankheiten 1, Krebs 11, Gelenkbeschluß 3, Erdkrankheit 11, andere Krankheiten des Systems 10, Lungenschrund 25, Lungen- und Luftröhren-Erkrankung 14,

andere akute Krankheiten der Nahrungsgänge 2, andere Krankheiten der Atmungsgänge 4, Lebenschwäche und Atrophie der Kinder 8, alle übrigen Krankheiten 46, Verunglückung 5, Selbstmord 2, Todtschlag —, unbekannt —

* **Das "Deutsche Theater"** auf der Margarethenstraße ist gestern vom Bezirksschultheiss konzessioniert worden. Dem Schriftsteller und Premierlieutenant d. R. v. Arnim, welcher das heisige Konflikt-Theater erworben, daß er, wie bekannt, in ein Deutsches Theater umgewandelt hat, war von der Polizeibehörde der Stadt Breslau die Konzession zur Aufführung von Theatervorstellungen nicht ertheilt worden, denn daß demselben nach seiner Angabe zur Verfolgung stehende Kapital von 80000 Mark wurde von der Polizei als nicht genügend angesehen, um ein derartig großes Unternehmen durchzuführen. Der Bezirksschultheiss erkannte dabin, daß dem Herrn v. Arnim die Konzession zu ertheilen sei und begründete diese Entscheidung damit, daß er das Kapital für ausreichend erachtete, um das Unternehmen nicht von vornherein als unsicher anzusehen zu müssen.

* **Das zweite städtische Brausebad am Berliner Platz**, das gestern früh eröffnet wurde, enthält im Parterre zehn Zellen für Frauen und die Waschräume, im ersten Stockwerk 18 Zellen für Männer. Das neue Bad erfreute sich schon am Eröffnungstage eines guten Besuches, der beste Beweis, daß es einem dringenden Bedürfnis entspricht.

* **Der Mariä-Begräbnismarkt**, der gestern sein Ende erreichte, gehörte von jeher zu den meist besuchten Jahrmarkten Breslaus, aber so schlecht besucht, wie in diesem Jahre, ist er noch nie gewesen. Der kleinste Theil der errichteten Verkaufsstände war besetzt. Wer sich dies Jahrmarkt von Jahrmarkt ansehen hat, wird gewiß wünschen, daß ein Maria-Begräbnismarkt nicht mehr abgehalten wird.

* **Die Gerichtssachen erreichten gestern ihr Ende.** Von diesem Tage ab tritt wieder in allen Gerichtssachen der gewöhnliche Geschäftsgang ein.

* **Circus A. Schumann.** Seit einigen Tagen wellt in Breslau der Geschäftsführer des Circus Schumann, Herr Victor Bresler, um die nötigen Vorbereitungen für die in nächster Zeit hier an kommende Gesellschaft zu treffen und sind, wie wir erfahren, dem Zimmermeister Hugo Baum die maschinellen Vorbereitungen zu einer großen sensationellen Pantomime bereits übertragen worden. Ebenso ist die Firma Schuckert u. Co., Elektricitäts-Welt eifrig mit Anbringung einer neuen kompletten elektrischen Anlage im Circus beschäftigt, da der ganze Zuschauerraum desselben nur elektrisch beleuchtet sein wird. Über den näheren Bestand des jetzt so berühmten gewordenen Circus Schumann werden wir noch später berichten.

* **Von einem Radfahrer** wurde am 12. d. Ms. auf der Moritzstraße ein 4 Jahre alter Knabe zu Boden geschleudert. Das Kind klagte alsbald über innere Schmerzen. Der Radfahrer war sofort weitergefahren.

* **Entführung.** Zu der unter dieser Spitzmarken berichteten Entführung wird uns mitgetheilt, daß die Frauensperson das Kind zurückgebracht hat. Sie gab an, sie hätte den Knaben gern behalten und nur deswegen die Scholzischen Schuleute in Kleinzitz angenommen, um von der Mutter des Kindes nicht mehr in Anspruch genommen zu werden. Das Erzgebett hätte sie im Laufe dieser Woche zurückden wollen; sie hätte es schon früher gehabt, habe aber etwas Selbst mitzubringen wollen, wozu es ihr jedoch noch nicht gereicht hätte. Die sonderbare Kindersfreundin hat sich selbst bei der Polizeibehörde gemeldet.

* **Kellerbrand.** Gestern Abend gegen 7½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Magdalenenplatz gerufen. Im Keller desselben befand sich, nach der Schubbrücke und dem Magdalenenplatz zu, ein Eisenlager, wo auf noch unermittelte Weise das Stroh und Verpackungsmaterial in Brand geraten waren. Dieser Qualm stömte zu den Kellerstufen heraus, als die Feuerwehr eintraf, der es gelang, in kurzer Zeit den Brand im Kerne zu extirpen, sodass schnell jede Gefahr für das Gebäude beseitigt war und die Mannschaften mit den Wagen bald wieder abrücken konnten.

* **Selbstmord.** In Grün维奇 hat sich auf dem Wege zur Brauerei ein Alter von ungefähr 40 Jahren stehender Mann, angeblich ein Lehrer, erschossen.

* **Unfallstall.** Am 14. d. M. lösten sich von dem Dach eines Hauses auf der Klosterstraße mehrere Dachsteine und stießen einem vier Jahre alten Knaben auf den Kopf. Das Kind, welches zwei schwere Wunden erlitten hatte, wurde im Krankenhaus der Herzoglichen Brüder untergebracht.

* **Aus dem Polizeibericht.** Gestern Abend gegen 7½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Magdalenenplatz gerufen. Ein Kettensäge auf der Klosterstraße mehrere Dachsteine und stießen einem vier Jahre alten Knaben auf den Kopf. Das Kind, welches zwei schwere Wunden erlitten hatte, wurde im Krankenhaus der Herzoglichen Brüder untergebracht.

* **Aus dem Polizeibericht.** Gestern Abend gegen 7½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Magdalenenplatz gerufen. Ein Kettensäge auf der Klosterstraße mehrere Dachsteine und stießen einem vier Jahre alten Knaben auf den Kopf. Das Kind, welches zwei schwere Wunden erlitten hatte, wurde im Krankenhaus der Herzoglichen Brüder untergebracht.

* **In Italien benutzt man das Verbrechen Lucheni's** zu einer neuen Gesetz und Verfolgung der Sozialisten. Im Polizeipal wird aus Rom berichtet: Nachts wurden weitere Verhaftungen vorgenommen. Insgesamt sind es 350 Verhaftungen. Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß Lucheni das Werkzeug eines Rom plottet, welches sich auch nach Italien ausbreite und in Mailand, vielleicht auch in Rom zum Ausbruch kommen sollte. Soldaten erschienen in letzter Zeit häufig anarchistische Schriften aus der Schweiz zugegen und übergaben dieselben sofort ihren Vorgesetzten, welche der Polizei Auge zeigen möchten. Drei in Mailand verhaftete Anarchisten sollen mit Lucheni die jüngst in regem Briefwechsel gestanden haben.

* **Zur Dreyfusaffäre wird aus Paris gemeldet:** Präsident Faure bemüht sich, die bezügliche seiner Meinung über die Frage der Revision ausgestrahlte Meldung Lügen zu stricken; er läßt durch seine Freunde erklären, daß er unter keinen Umständen aus seiner verfassungsmäßigen Neutralität heraustreten werde und den Ministern volle Freiheit in der Angelegenheit lasse.

* **Brisson erklärte gestern,** er werde sich unter keiner Bedingung zurückziehen, so lange die Revision des Dreyfusprozesses nicht beschlossen sei. Selbst wenn alle seine Kollegen ihn verlassen, würde er auf seinem Posten bleiben und das Werk der Gerechtigkeit vollenden.

* **Unter den in neuerer Zeit entstandenen Kaufhäusern** welche bekanntlich sammt und sonder dem Publikum die größtmöglichen Vortheile bieten wollen, erfreut sich das in der Ohlauerstraße Nr. 45 gelegene Deutsche Kaufhaus fortlaufend größter Beliebtheit. Bei aufmerksamem Betrachten ist derartig verdeckte Preise zu erkennen.

